Nile Times

14. Ausgabe, Frühling 2004

Auszug aus den Niletimes Ausgaben vom Frühling und Herbst 2004
(Nr. 14+15)

Die Oase Dakhla am Rand der grossen Sandsee

Forum für
FreundInnen der ägyptischen Kultur

Copyright 2004 by Alexandra Küffer

Nile Times Redaktion: Alexandra Küffer; Wildermettweg 52b; 3006 Bern; www.niletimes.ch

Die Oase Dakhla am Rand der grossen Sandsee

Abb. 20: Fahrt durch die „Silberwüste“ auf der Darb el-Farafra nach Dakhla. Foto: Ursina Rüegg.

Die Oasen in der Westwüste Ägyptens

Wenn von Ägypten die Rede ist, sind vorwiegend das Niltal mit seinem überwältigenden kulturhistorischen Angebot und - seit einigen Jahren - das Gebiet am Roten Meer als Tauch- und Schnorchelparadies gemeint. Die Wüstengebiete, die immerhin mehr als 2/3 der Fläche Ägyptens ausmachen, fristen dagegen immer noch ein Randdasein, obschon auch sie Einiges zu bieten haben. Denn unter Kennern zählt gerade die Libysche Wüste zu den interessantesten Gebieten der Sahara. Die sog. „Strasse der ägyptischen Oasen“ ist eine gut ausgebaute Asphaltstrasse, die von Kairo aus über Bahariya nach Farafra, Dakhla und Kharga führt und von dort nach Luxor oder Assiut wieder ins Niltal führt (Abb. 19). Diese Strecke gilt unter Wüstenliebhabern als eine der abwechslungsreichsten Wüstenrouten und ist sozusagen ein Leckerbissen, der „bequem vor der Haustür des Niltales“ liegt.
Besonders zwischen Bahariya und Dakhla begegnen ganz unterschiedliche Wüstenlandschaften: Schwarze Tafelberge, weisse Kalksteinformationen, goldene Sanddünen und silbern glänzende Geröllebenen reihen sich aneinander (Abb. 20). Neben dem Erlebnis der Wüste bieten auch die Oasen einen unvergesslichen und in Ägypten heute selten gewordenen Einblick in die immer noch etwas abgeschlossene und eigene Welt ihrer Bewohner. Einzig die Oase Siwa liegt abseits der asphaltierten Oasenroute ganz im Nordwesten Ägyptens nahe der Grenze zu Libyen (vgl. „Nile Times“ Nr. 9).

Das Wort Sahara, das auf Arabisch „Wüste“ bedeutet, wurde ursprünglich zur Bezeichnung des ganzen nordafrikanischen Wüstengebietes angewandt. Im Zug der Kolonisation durch europäische Mächte entdeckte man jedoch, dass in Nordafrika eigentlich zwei Wüsten existieren: eine westliche in Marokko, Algerien und Tunesien, die die Franzosen als „Sahara“ bezeichneten, und eine östliche in Libyen und Ägypten, die von den Italienern „Libysche Wüste“ genannt wurde. Die zwei Wüstengebiete werden vom libyschen Fezzan-Plateau getrennt.

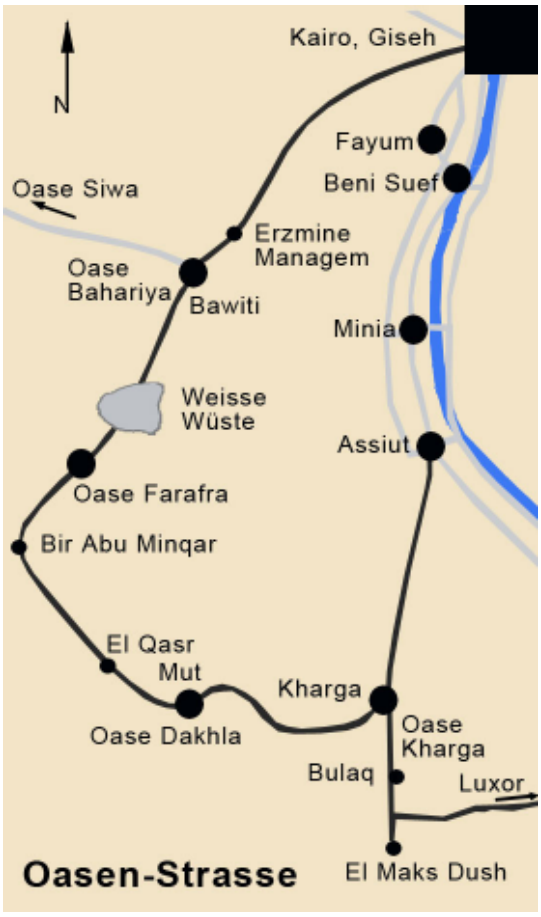

Abb. 19: Die Oasenstrasse in der Westwüste. Nach der Abbildung in „Ägypten individuell“.

Der Begriff „ägyptische Westwüste“ wurde von den Ende des 19. Jhs. in Ägypten und im Sudan stationierten Briten geprägt, um ihren Anteil an Nordafrika zu bezeichnen, und ist also genau genommen eine rein politische Bezeichnung.

Die Libysche Wüste westlich des Niltales, in die die Oasensenken eingetieft sind, nimmt auf ägyptischem Staatsgebiet etwa 690’000 km2 und damit knapp 70% der Landesfläche ein. Sie geht in westlicher Richtung nahtlos in libysches Territorium über und reicht nach Süden tief in den Sudan hinein. Sie besteht in ihrer nördlichen Hälfte aus Kalkstein, der südlich der Oase Kharga in durch Sedimentation entstandenen Nubischen Sandstein übergeht. Von Kordofan im Sudan erstreckt sich die Libysche Wüste über 1’600 km bis an die Mittelmeerküste; vom Niltal nach Westen sind es 1’760 km. Sie bedeckt eine Fläche von 2,8 Mio. km2 und ist damit die grösste Wüste der Welt. Ausserdem gehört die libysche Wüste zu den trockensten und heissesten Regionen der Erde. Südlich von Tripolis wurden am 13. September 1922 58° Celsius gemessen – dies ist die bislang höchste je gemessene Temperatur auf Erden.

Die Oasen Ägyptens liegen eingebettet in natürlichen Senken des Wüsten-Hochplateaus, die gegenüber den umgebenden Sandmassen bis zu 150 m eingetieft sein können. Diese Depressionen bestehen aus isolierten Mulden, von deren Rändern man sich jedes Mal erneut auf das normale Wüstenplateau „hinaufarbeiten“ muss, bevor man in die nächste Oase hinabsteigen kann. Dieser Umstand muss schon den alten Ägyptern bekannt gewesen sein, denn sie bezeichneten die Oasen in der Hieroglyphenschrift mit dem Wort „wh3t“, das wahrscheinlich „uhat“ oder ähnlich ausgesprochen wurde und das wörtlich übersetzt „Kochkessel“ bedeutet. Von diesem altägyptischen Wort lässt sich das griechische Wort „Oasis“ ableiten. Daraus entstand unsere heutige allgemeine Bezeichnung „Oase“ für Wasserstellen in der Wüste. Die wenigen passartigen Stellen an den steilen Oasenrändern, an denen Auf- und Abstiege überhaupt möglich waren, stellen feste Bestandteile der traditionellen Karawanenwege dar; hier haben sich durch Jahrhunderte hindurch auch immer wieder Durchreisende mit Graffitis und Felsinschriften verewigt.

Alle Oasen der Westwüste werden ausschliesslich von Grundwasser bewässert, das hier relativ nahe unter der Oberfläche lagert und daher einfach erreichbar ist. Oft dringt das Wasser in artesischen (unter natürlichem Druck stehenden) Brunnen von selbst an die Oberfläche. Nach bisherigen Erkenntnissen handelt es sich um fossiles, 20 - 30’000 Jahre altes Wasser, das aus regenreichen Zeiten der Sahara durch Versickern in Gesteinsschichten gespeichert wurde. Doch dieses Grundwasserreservoir ist nicht unerschöpflich. 1958 wurde vom damaligen Präsidenten Gamal Abd- el-Nasser das New Valley-Project (arab. El-Wadi el-Gedid) ins Leben gerufen, das die Verbindung der Oasen Kharga, Dakhla und Farafra durch Ansiedlungen, unter Ausnutzung der fossilen Wasservorkommen, vorsieht. Von der ursprünglichen Planung eines zweiten Grünstreifens, der mit 30’000 km2 fast so gross gewesen wäre wie das derzeitige Fruchtland, ist man mittlerweile wieder abgekommen. Denn Kritiker des ehrgeizigen Bewässerungsprojektes befürchten eine baldige Erschöpfung der Wasserreserven. Dies würde auch den bisherigen Oasen die Existenzgrundlage entziehen, da sich die Wasservorräte mangels Nachschub durch Regenfälle so gut wie nicht regenerieren. Dass die Warnungen berechtigt sind, zeigen neue Untersuchungen. Seit Beginn des New Valley-Projects hat sich die Entnahme von Grundwasser auf 500 Mio. m3 pro Jahr verzweieinhalbfacht, so dass in den meisten Oasen der Grundwasserspiegel bereits dramatisch gesunken ist, die meisten natürlichen Brunnen versiegt sind und durch Pumpanlagen, die das Wasser aus grösserer Tiefe heraufholen, ersetzt werden mussten.

In den letzten Jahrzehnten rückten die so lange vernachlässigten Oasen zunehmend ins Interesse der Forscher. Wissenschaftler verschiedener Nationen konnten vor kurzem für die Oasen schon in prähistorischer Zeit enge und intensive Kontakte mit dem innerafrikanischen Raum nachweisen, die bis vor einigen Jahren noch als unmöglich galten. Es scheint sogar, dass bestimmte kulturgeschichtliche Erscheinungen in der Westwüste und in den Oasen früher zu beobachten sind als im Niltal. So stammen die ältesten in Dakhla gefundenen, noch undekorierten Tonscherben aus dem Zeitraum zwischen 7200 – 6500 v.Chr. und sind somit älter als die frühesten bislang bekannten Keramikfunde im Niltal! Auch für die Zukunft ist noch mit überraschenden Resultaten zu rechnen Die künftige Oasenforschung könnte also unser bisheriges Bild von der Frühzeit des alten Ägypten erheblich revidieren.

Zur Geschichte von Dakhla

Abb. 21: Steilabfall am Rand der Oase Dakhla. Foto: Alexandra Küffer.

Dakhla, das wegen der stets im Hintergrund schimmernden rosaroten Felsen auch die „rosa Oase" genannt wird, ist mit ca. 80'000 Einwohnern die bevölkerungsreichste der Oasen des New Valley Distriktes. Sie liegt in einer langgestreckten Senke auf ca. 70 m.ü.M. und wird von einer knapp 400 m hohen Hügelkette umgeben (Abb. 21). Während die rund 150 km entfernt gelegene Oase Kharga das administrative Zentrum des New Valley Distriktes ist, bildet in Dakhla die Landwirtschaft den Schwerpunkt der fruchtbaren Oase. Oliven, Datteln, Zwiebeln und getrocknete Früchte werden ins Niltal exportiert. Die ägyptische Regierung plant jedoch, Industrie und v.a. Tourismus weiter auszubauen. Dakhla besteht insgesamt aus 16 Ortschaften und weist drei deutliche Ballungsräume auf: die Zentren el-Qasr im Westen, Mut in der Mitte und Balat im Osten. Mut ist der heutige Hauptort der Oase mit rund 15'000 Einwohnern. Hier finden sich Restaurants und Hotels sowie ein Markt mit guten Versorgungsmöglichkeiten und das Tourist Office.

Der erste Europäer, der die Oase besuchte, war ein Sir Archibald Edmondstone im Februar 1819. Er fertigte die erste Karte von Dakhla und Kharga an, deren Existenz bis zu seinem Besuch offenbar weitgehend in Vergessenheit geraten war. Seine Suche nach „the rumored oasis beyond el-Khargeh" war v.a. dadurch motiviert, seinem Widersacher Drovetti, dem französischen Konsul, zuvorzukommen. Edmondstone, der die englischen Interessen vertrat, entschied sich für den direkten Weg vom Niltal her und traf als erster in Dakhla ein. Drovetti jedoch rühmt sich in seinem Reisebericht „Journal d'un voyage à la vallée de Dakel (Dakhla) par le chevalier Drovetti" schon im Jahr 1818 Dakhla erreicht zu haben. Damit wäre er nämlich der erste moderne Europäer in der Oase gewesen. Von Edmonstone wissen wir aber, dass er beim Verlassen von Dakhla Richtung Kharga am 21. Februar 1819 Drovetti begegnete, als der gerade in der Oase ankam. Verschiedene Forscher und Reisende folgten, u.a. der französische Geologe Caillaud. 1874 traf der berühmte deutsche Geologe Rohlfs auf seiner Expedition vom mittelägyptischen Assiut nach Kufra in Libyen in der Oase ein. Zu jener Zeit wusste niemand, dass zwischen Dakhla und der libyschen Oase die grosse Sandsee lag. Auf dem Weg nach Kufra verirrten sich Rohlfs und sein Team und waren nahe am Verdursten, als plötzlich Regen vom Himmel fiel. Rohlfs benannte den Ort, an dem dieses Wunder geschah, „Regenfeld", eine Bezeichnung die noch heute für das Gebiet südwestlich von Dakhla verwendet wird. Rohlfs erreichte Kufra (als erster Europäer) erst auf seiner nächsten Expedition, die er von Tripolis aus unternahm, im September 1879.

Archäologische Tätigkeit setzte in der Oase erst in den 70er Jahren des 20. Jhs. mit den Grabungen des Ägypters Ahmed Fakhry ein. Seither arbeiten in Dakhla bis

heute vor allem zwei Institutionen: Das Institut Français d'Archéologie Orientale (IFAO) ist im Grossraum Balat tätig und legt dabei Mastaba-Gräber des ausgehenden Alten Reiches sowie unweit davon die dazugehörige Siedlung frei. Das unter kanadischer Leitung stehende Dakhleh Oasis Project (Projektleiter: Tony Mills von der Toronto University) untersucht die unterschiedlichsten Fundplätze und Aufgabenstellungen, die von Geologie und Paläonthologie über die Erforschung der prähistorischen Lebensbedingungen und der Keramikproduktion bis hin zur Auswertung schriftlicher Quellen und Freilegung hellenistisch-römischer Tempelbauten reichen. Die grosse archäologische Bedeutung der Oase Dakhla liegt in ihrer lückenlosen Besiedlung, die von der Altsteinzeit (Ansammlungen von Feuersteinen in Balat) bis in die römische Zeit belegt ist. Gefundene Knochen zeigen, dass es bereits um 6000 v.Chr. domestizierte Rinder gab. Um 5000 v.Chr. tritt erstmals Keramik auf, die interessanterweise grosse Ähnlichkeit hat mit derjenigen, die bei Khartum im Sudan gefunden wurde. Dies liefert vielleicht einen Hinweis auf Handelskontakte über Karawanenstrassen. Gerade der Ort Balat liegt ja an der Schnittstelle alter Karawanenrouten und war über einen Handelsweg mit dem Darb el-Arbain (Weg der 40 Tagesreisen) verbunden, der die wichtigste Landverbindung in das rohstoffreiche Nubien, das legendäre Goldland der Pharaonen, darstellte.
In der nächsten Ausgabe der „Nile Times" werden die archäologischen Sehenswürdigkeiten näher vorgestellt. näherhtigsten archäologischen Sehenswürdigkeiten von Dakhla kurz vorgestellt.

Die wichtigsten archäologischen Sehenswürdigkeiten der Oase Dakhla

Die Nekropole der Oasengouverneure von Qila ed-Dabba – ein Friedhof aus dem Alten Reich am Rand der Westwüste

Während die anderen Oasen der ägyptischen Westwüste vorwiegend Überreste aus der ägyptischen Spätzeit aufweisen und die früheren Epochen eher spärlich dokumentiert sind, finden sich in Dakhla Zeugnisse aus der Zeit des Alten Reiches und der 1. Zwischenzeit. Es ist überaus spannend zu sehen, dass die Oase zu jener Zeit schon zum ägyptischen Reich gehörte und wohl permanent besiedelt war. Das unter kanadischer Leitung stehende Dakhleh Oasis Project hat 58 (!) Plätze mit Überresten des Alten Reiches ermittelt. Das Zentrum der Oase lag zu jener Zeit in der Nähe des heutigen Ortes Balat im Osten von Dakhla (Abb. 1).

Im etwa 1,5 km entfernten Qila ed-Dabba entdeckte Ahmed Fakhry 1970 eine Gruppe von Mastaba-Gräbern aus Lehmziegeln, an denen er zwischen 1971 und 1972 kurze Ausgrabungskampagnen durchführte, ohne bis zu den Grabschächten vorzudringen. Die Arbeiten wurden durch den Tod von Fakhry im Juni 1973 unterbrochen und wurden erst 1977 vom Institut Français d'Archéologie Orientale (IFAO) wieder aufgenommen.

Die Nekropole von Qila besteht aus fünf grossen Mastaba-Gräbern, die an das Ende des Alten Reiches und den Beginn der 1. Zwischenzeit (ca. 2350 – 2150 v.Chr.) datieren. Sie enthalten die Beisetzungen der Oasengouverneure mit teilweise reichen Grabbeigaben. Die Gräber sind nicht - wie die zeitgleich im Niltal entstandenen - aus Steinquadern errichtet, sondern aus luftgetrockneten Lehmziegeln (Abb. 2). Dieses für die Oasen typische Baumaterial stellte die Archäologen vor grosse Probleme. Während bei stabilen Steinbauten einfach der Sand weggeschaufelt werden kann, um in die Gänge vorzustossen, ist dies bei Lehmziegelarchitektur nicht möglich.

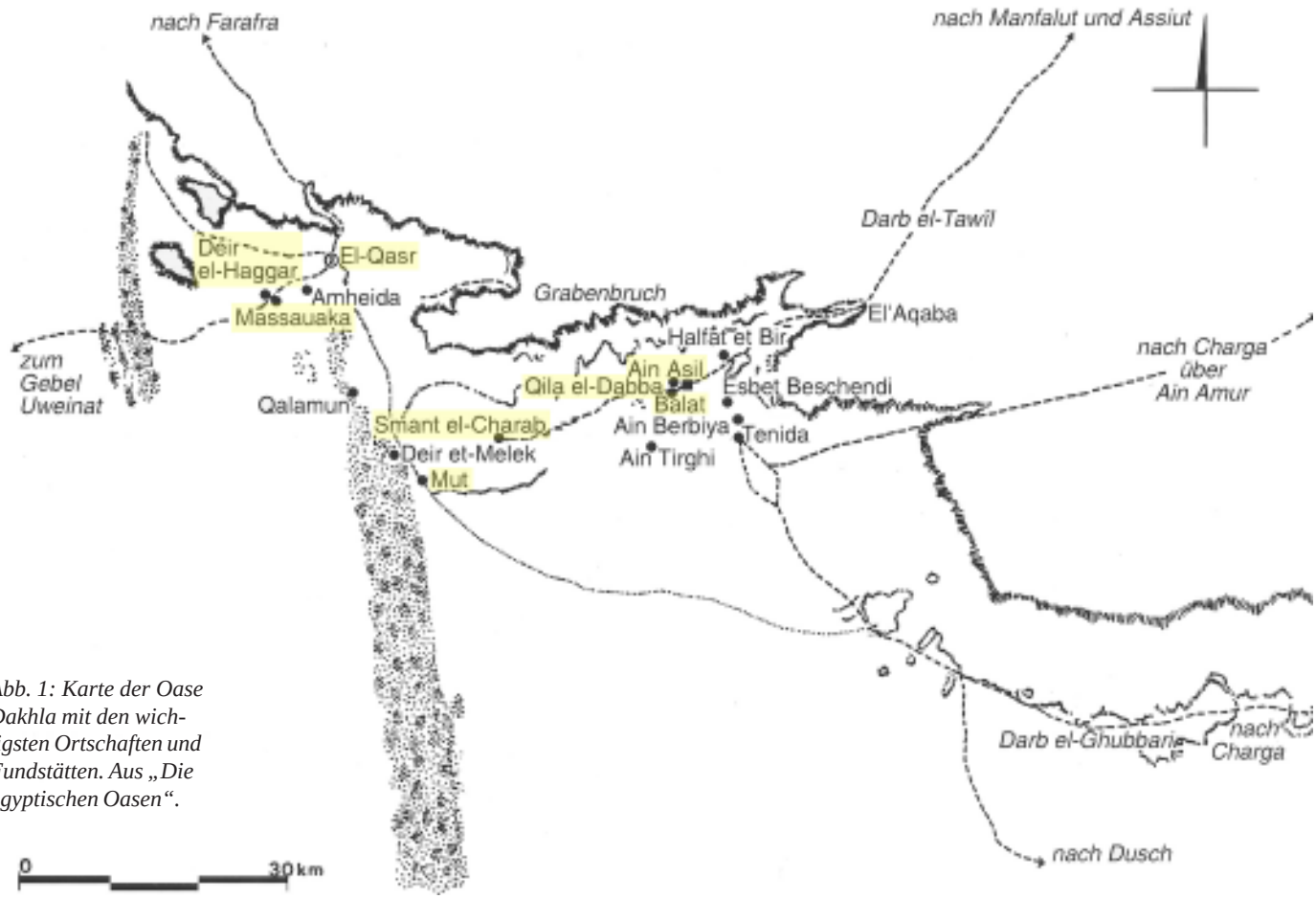

Abb. 1: Karte der Oase Dakhla mit den wichtigsten Ortschaften und Fundstätten. Aus „Die ägyptischen Oasen“.

Stattdessen mussten die Archäologen jedes Stockwerk freilegen und dieses dann nach genauer Dokumentation vollständig abtragen, um in tiefer gelegene Schichten vorzudringen. So blicken die Besucher heute in ein tiefes Loch, das das unterste Stockwerk des Baus mit der Sargkammer markiert (Abb. 3). Diese sehr radikal anmutende Grabungsmethode macht deutlich, dass Archäologie immer auch mit Zerstörung des ursprünglichen Fundkontextes verbunden ist.

Im Jahr 1979 gelang den Franzosen ein bedeutender Fund. Unterhalb der Mastaba V entdeckten sie das intakte Grab des Gouverneurs Medu-nefer, das in Bezug auf die Qualität seines Grabmobiliars wichtige Einblicke in den Einbezug der Oase in die ägyptische Verwaltung gewährt. Medu-nefer lag in einem stark verrotteten Holzsarg, der stuckiert und bemalt war. Im Grab fanden sich mehrere Kopfstützen aus Kalkstein, Schreibpaletten aus Kalzit-Alabaster, eine Dioritvase und fein gearbeitete Schmuckamulette aus Gold. In den übrigen unterirdischen Räumen fanden sich Parfumfläschen und Alabastergefässe in verschiedenen Formen und Grössen. Durch Aufschriften auf den Gefässen, die den Pharao Pepi II. (ca. 2245 – 2180 v.Chr.) nennen, kann die Beisetzung Medunefers ans Ende des alten Reiches datiert werden. Es scheint, dass zu jener Zeit Dakhla permanent von Ägyptern besiedelt war, die über die Karawanenwege nach Nubien auch den Handel mit Ebenholz, Elfenbein, Pantherfellen, Strausseneiern und anderen Luxusprodukten aus Innerafrika kontrollierten. Ausserdem war die Oase auch Ausgangsort von Expeditionen nach Libyen, von wo verschiedene wert-

Abb. 2: Noch nicht ausgegrabenes Mastaba-Grab eines Oasengouverneurs aus Lehmziegeln. Das Wort „Mastaba“ kommt aus dem Arabischen und heisst übersetzt „Sitzbank“. Foto: A. Küffer.

Der Gouverneurspalast von Ain Asil – das Verwaltungs- und Wirtschaftszentrum der Oase

Abb. 3: Eingang zum Mastaba-Grab III des Chentika, dessen unterirdische Grabkammer aus Steinquadern gemauert ist und farbige Reliefs aufweist. Foto: A. Küffer.

Rund 1 km von der Nekropole von Qila ed-Dabba entfernt konnte die zu den Gräbern gehörige Siedlung von Ain Asil freigelegt werden (Abb. 4). Dieser Ort wurde erst im Winter 1947 dank eines Sandsturmes entdeckt, der die zuvor völlig verschütteten Ruinen freilegte. Auch hier war es Ahmed Fakhry, der 1968 erste Untersuchungen durchführte. Planmässige Ausgrabungen begannen jedoch erst 1978 durch ein französisches Team. Dieses stiess auf ein ummauertes Areal von 170 m Länge mit halbrunden Wachtürmen, das wohl als eine Art Festung gedient hatte. Südlich davon befand sich ein Palast mit über 2 m dicken Mauern, der kurioserweise jedoch nicht befestigt war. Die Archäologen entdeckten auch einen Komplex sog. Ka-Häuser, d.h. kleiner Totentempel für den Kult der nach ihrem Tod vergöttlichten Gouverneure der Oase, wie man sie im Niltal bereits für die Pharaonen kannte. Im 6500 m2 grossen Palast konnten grosszügige Empfangsräume mit Säulengängen (Holzsäulen auf Kalksteinsockeln), Wohnräume mit Innenhöfen sowie Schlafzimmer identifiziert werden. Ein grosser Brand im Palast, der die Bewohner vielleicht zur Aufgabe der Anlage zwang, entpuppte sich für die Archäologen als Glücksfall: Durch das Feuer wurden die aus ungebrannten Lehmziegeln erbauten Mauern konserviert, so dass die Grundrisse und Abdrücke von Türschwellen und Säulenbasen erhalten blieben. Auch Magazinräume, Bäckereien und Räume für die Dienerschaft konnten identifiziert werden. Ebenso konserviert haben sich mehrere, auf diese Weise gebrannte Tontafeln mit Verwaltungstexten in hieratischer Schrift, die die Namen einiger Gouverneure nennen. Sie geben Aufschluss darüber, dass in diesem freigelegten Palastareal spätestens seit dem Ende des Alten Reiches die „Herrscher der Oasen" residierten, wobei der Name des Pharao Pepi II. so häufig vorkommt, dass die Siedlung vielleicht in seiner Regierungszeit entstand. Die Texte zeigen, dass im Palast Verwaltungsbeamte im Dienst des Gouverneurs arbeiteten. Sie geben uns einen – gerade für die Oasen sehr seltenen - Einblick in das Alltagsleben und die wirtschaftlichen Aktivitäten der Bewohner. So sind Listen von Personen erhalten, die allgemein Zutritt zum Palast hatten und von solchen, die nur zu bestimmten Arbeiten in das Areal gelassen wurden; ebenso fanden sich Zusammenstellungen von Nahrungsmitteln oder auch die Korrespondenz anlässlich einer Gouverneurstour durch die Oase. Der Palast war nur rund 80 Jahre in Gebrauch und scheint dann, ev. nach dem oben erwähnten verheerenden Brand, aufgegeben worden zu sein.

Einer der bislang spektakulärsten Funde in Dakhla gelang den französischen Ausgräbern im Winter 1985, als sie im Komplex der Ka-Kapellen eine Kalksteinstele entdeckten, die ein Dekret König Pepis II. enthielt. Der Text verkündet, dass in der Oase eine Totenstiftung – d.h. der Bau einer Kapelle mit dazugehörigen Totenpriestern – eingerichtet werden soll, und zwar aus königlichen Finanzmitteln zugunsten des damaligen Gouverneurs, dessen Name leider weggebrochen ist. Im Text seines Dekretes verweist der König aber glücklicherweise auf ein ähnliches, drei Generationen zurückliegendes Dekret zugunsten des Vaters

Abb. 4: Grundmauern der Siedlung von Ain Asil mit dem Grabungszelt der französischen Mission im Hintergrund. Foto: A. Küffer.

Abb. 5: Reste des Tutu-Heiligtums in Kellis. Foto: A. Küffer.

verneuren, die uns als Besitzer von Gräbern in der Nekropole der Oase schon bekannt sind. Damit war es den Archäologen möglich, fünf Generationen von Würdenträgern zu identifizieren, bei denen der Sohn seinem Vater im Amt nachfolgte. Dies zeigt uns, dass das höchste Amt der Oase über Generationen in den Händen derselben Familie lag und jeweils vererbt wurde.

Das antike Kellis bei Mut - die älteste christliche Kirche in Ägypten

In Smant el-Charab etwas nördöstlich von Mut gelegen existieren noch umfangreiche Baureste aus römischer und byzantinischer Zeit. Der in antiker Zeit Kellis genannte Ort war ein dicht bevölkertes Handels- und administratives Zentrum in der Übergangszeit zwischen römischer und frühchristlicher Besiedlung. Markanteste Monumente sind eine Reihe von Lehmziegelbauten, bei denen es sich um Gräber mit noch gut erhaltenen Wandmalereien handelt, die jedoch zum besseren Schutz nach umfangreichen Dokumentationsarbeiten wieder zugeschüttet wurden, so dass heute davon (leider) nichts mehr zu sehen ist.
Im Zuge der kanadischen Ausgrabungen wurde auch die Ansiedlung freigelegt, wobei u.a. mehrere römische Tempel und frühkoptische Kirchen entdeckt wurden. Eine der Kirchen kann dank eines Fundes von Münzen in das 4.Jh. datiert werden. Damit handelt es sich wahrscheinlich um die älteste christliche Kirche in Ägypten. Der römische Haupttempel war dem Gott Tutu geweiht, von dem in ganz Ägypten keine weitere Kultstätte bekannt ist (Abb. 5). Tutu galt in griechisch-römischer Zeit als „Herr der Dämonen“ sowie als Schutz vor bösartigen Kräften und feindlichen Geistern. Man kann ihn als Pendant des ägyptischen Gottes Bes bezeichnen. Er wird als Löwe oder Sphinx mit Menschenkopf, Flügel und Schlangenschwanz dargestellt. Sein Heiligtum wurde wohl Ende des 1.Jhs.n. Chr. gegründet und die Kultausübung fand nach Ausweis einer Inschrift bis mindestens 335 n.Chr. statt. Am Ende des 4. Jhs. wurde der Platz schliesslich aufgegeben.

Im ganzen Areal von Kellis wurden Hunderte von Papyri und Papyrusfragmente aus dem 2. -5. Jh.n.Chr. gefunden, die einen Einblick in die grosse Vielfalt an Glaubensrichtungen und -färbungen der damaligen Bevölkerung geben. Ausserdem wurden in einem Küchenraum mehrere Codices aus der Zeit um 300 n.Chr. gefunden, die auf - ehemals miteinander verschnürten - dünnen Holzbrettchen aufgezeichnet sind. Besonders interessant ist eine manichäische Textsammlung, die darauf schliessen lässt, dass um 300 n.Chr. eine Gemeinschaft von Manichäern in Dakhla gelebt hat. Diese vom Iraner Mani in der Mitte des 3.Jhs.n.Chr. begründete Religion stellt den Kampf zwischen Licht (Gott) und Dunkel (Teufel) in den Mittelpunkt ihrer Lehre.

Die farbigen Gräber von Qaret el-Massauaka

Am Westrand der Oase Dakhla, etwas südwestlich von el-Qasr, erhebt sich ein kegelförmiger Berg, der eine grössere Anzahl von Grabhöhlen aufweist (Abb.6), die jedoch alle bis auf zwei Ausnahmen undekoriert sind. Die beiden ausgemalten Anlagen, die der Stätte Qaret el-Massauaka (bemalter Hügel) den Namen gaben, gehören zwei Würdenträgern namens Pedubastis und Petosiris, die in den ersten Jh. n.Chr. gelebt haben. Etwas gewöhnungsbedürftig, aber dennoch reizvoll ist der in den Gräbern anzutreffende Stilmix, wobei die Künstler versucht haben, ägyptische Motive in griechisch-römischer Art wiederzugeben oder -

Abb. 6: Der Hügel von Qaret el-Massauaka ist von zahlreichen Felsgräbern durchlöchert. Foto: A. Küffer.

Abb. 7: Die Wandmalereien im Grab des Petosiris zeigen eine Mischung aus traditionell pharaonischen und hellenistisch-römischen Stilelementen. Aus „Die ägyptischen Oasen“.

So erscheint im Grab des Petosiris der Grabherr mit einer Tunika bekleidet und einer Papyrusrolle in der Hand (Abb. 7). Sein Gesicht und dasjenige der kleineren Begleitperson sind in Vorderansicht dargestellt. Hingegen ist der Nilgott, der ihnen mit einer Opferplatte entgegentritt, in der typisch altägyptischen Profilansicht gezeigt. Beide Gräber sind zur Zeit wegen Einsturzgefahr und Renovationsarbeiten geschlossen.

Der Tempel von Deir el-Haggar – ein römisches Heiligtum am „Ende der Welt“

Der Tempel von Deir el-Haggar („Kloster der Steine“) liegt im Nordwesten der Oase Dakhla rund 10 km von der Siedlung el-Qasr entfernt (Abb. 8). Erst im Februar 1992 begann dort ein Team des Dakhleh Oasis Project mit Ausgrabungen. Mittlerweile ist das Heiligtum vollständig freigelegt und restauriert. Schon im 19.Jh. war der markante Trümmerhaufen von europäischen Reisenden aufgesucht worden, so z.B. vom berühmten Expeditionsteam um Gerhard Rohlfs, das ja in der Oase sein Hauptquartier zur Erforschung der Libyschen Wüste aufgeschlagen hatte. Unter der Leitung von Philipp Remelé begann man damals mit der Ausräumung des Tempelinnern und ging dabei mit den antiken Ruinen nicht gerade zimperlich um. So wurden grössere Bauteile zwecks eines leichteren Abtransportes zertrümmert. Erst als an der Unterseite eines von der Decke heruntergefallenen Quaders Hieroglyphen entdeckt wurden, stellte man die zerstörerischen Aktivitäten ein. Das gesamte Team der Rohlfschen Expedition hat sich hoch oben an einer der Säulen (was den damaligen Sandpegel dokumentiert) im Januar 1874 namentlich verewigt (Abb.9).

Abb. 8: Der römische Tempel von Deir el-Haggar am Rand der Oase Dakhla. Foto: A. Küffer.

Das Heiligtum wurde von Kaiser Nero (54 – 68 n.Chr.) begonnen. Unter Titus (79-81) wurde dem Bauwerk ein Eingangskiosk vorangestellt. Der Grossteil der Dekoration wurde von Vespasian (69 – 79) , Domitian (81 – 96) und Trajan (98-117) angebracht. Der nur gerade 7,3 x 16,2 m grosse Tempel ist aus lokalem Sandstein gebaut und der Triade von Theben (Amun, Mut und Chons) geweiht. Er liegt innerhalb eines 41 x 78 m grossen Bezirks, der von einer Lehmziegelmauer umgeben ist und an der Ostseite ein steinernes Eingangstor hat. Zwischen dem Torbau und der Tempelfassade erstreckt sich eine Prozessionsstrasse von 33 m Länge und 10 m Breite, die auf beiden Seiten mit Säulenreihen aus bunt bemalten Lehmziegeln flankiert war. Das Allerheiligste war ursprünglich von einer Decke mit astronomischen Darstellungen überspannt, die wohl unter Kaiser Hadrian (117 – 138) entstand. Im Mittelpunkt steht die Himmelsgöttin Nut, die mit ihrem Körper und ausgestreckten Armen diverse Gestirne umrahmt. Grosse Teile der Decke konnten geborgen werden und sind heute im Tempelhof aufgestellt. Bemerkenswert ist, dass der Boden des Allerheiligsten und die Reliefs an den Wänden der Durchgänge zum Sanktuar mit einer Schicht von eingetrockneten Salbölen überzogen waren (Abb. 10). Die chemischen Analysen der Rückstände ergaben, dass es sich um flüssiges Pflanzenfett handelte, das mit Harzen und Duftstoffen aus gepressten Blütenblättern aromatisiert war. Somit konnte hier erstmals (!) der archäologische Nachweis für ein Ritual erbracht werden, bei dem den Göttern Opferflüssigkeiten gespendet wurden, die man auf dem Boden und auch über den Reliefs ausgoss. Diese Praxis kannte man bislang nur aus Hieroglyphentexten.

Der Tempel, der noch im 3. Jh. n.Chr. in Funktion gewesen zu sein scheint, ist ein eindrucksvolles Zeugnis für die römische Präsenz in der Oase Dakhla. Bemerkenswert ist, dass die römischen Kaiser noch im 2.Jh.n.Chr. das Heiligtum ausbauen und dekorieren liessen. Dies zeigt die Wichtigkeit dieses Aussenpostens, der nach römischem Empfinden wohl tatsächlich am Ende der bewohnten Welt lag, aber trotz seiner Abgeschiedenheit von grosser wirtschaftlicher und religions-politischer Bedeutung war.

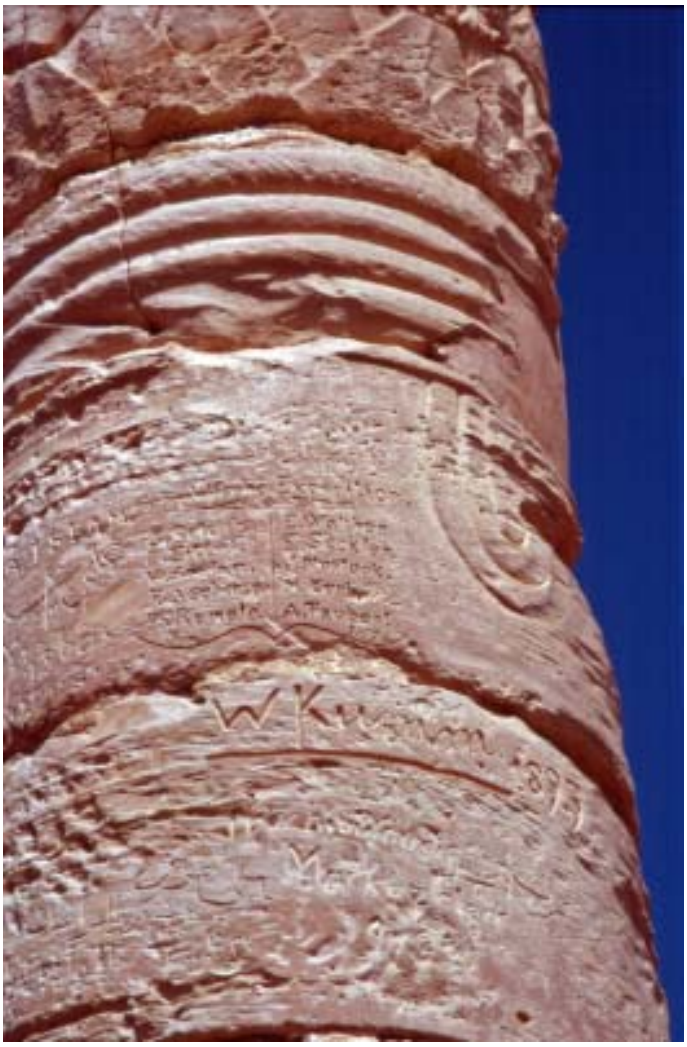

Abb. 9: An einer Säule des Tempels haben sich die Mitglieder der berühmten Rohlfs-Expedition 1874 namentlich verewigt. Foto: A. Küffer.

Abb. 10: Relief mit Resten von Bemalung, das Kaiser Titus vor dem Gott Amun und seiner Gattin Mut zeigt. Foto: A. Küffer.

Geschichten über den Aufbau eines ökologisch geführten Hotels in der Oase Dakhla

Es begann mit einer Idee…

Abb. 11: Die „Desert Lodge" auf einer Anhöhe über dem Dorf el-Qasr in der Oase Dakhla gelegen. Foto: Ursina Rüegg.

Als Inhaberin des Reisebüros „SINA Orient Tours" in Muttenz, das auf den Nahen Osten und Nordafrika spezialisiert ist, führt Frau Ursina Rüegg seit bald zehn Jahren Studien-, Natur- sowie Erlebnisreisen für Individualtouristen und Kleingruppen durch. Von Beginn weg setzte sie dabei den Schwerpunkt auf bewusstes Reisen sowie auf Toleranz und Respekt gegenüber den Gastländern. Damit der Besucher die Möglichkeit hat, mit den Landesbewohnern in Kontakt zu treten (und dadurch vielleicht ein neues Verständnis für die Situation der jeweiligen Menschen erhält), wird beispielsweise falls immer möglich in Familienhotels übernachtet und in einheimischen Lokalen gegessen. Neben Planung, Organisation und Leitung von Reisen suchte Ursina Rüegg auch nach einer konkreten Möglichkeit, sich vermehrt zu engagieren und beim Aufbau eines Projektes mitzumachen. Geeignet schien ihr ein touristisch orientiertes Unternehmen, das jedoch von Beginn weg die Menschen der in Frage kommenden Region mit einbezog und den lokalen Kultur- und Naturgegebenheiten gerecht wurde.

Die konkrete Idee, in der Westwüste Ägyptens ein Hotel in traditionell einheimischem Stil und nach rein ökologischen Kriterien zu bauen, wurde an einem stürmischen Abend im Februar 2002 geboren, an dem Ursina Rüegg mit einer kleinen Gruppe, der u.a. auch die Autorin angehörte, aufgrund eines heftigen Sandsturmes in der Oase Farafra festsass (vgl Reisebericht in der „Nile Times" Nr. 9). Ahmed Moussa, Leiter der ägyptischen Reiseagentur „Pan Arab Tours" und Wüstenexperte, war dort zu uns gestossen, um die für die nächsten Tage vorgesehene, schwierige Fahrt quer durch die Dünen der grosse Sandsee bis nach Siwa zu begleiten. Während wir nun also aufgrund der unsicheren Wetterlage auf die Genehmigung des Militärs warteten, entwickelte sich zwischen Ursina und Ahmed ein intensives Gespräch über Möglichkeiten, in Ägypten tätig zu werden. Von der Idee bis zur Einweihung des Projektes vergingen nur gerade knappe 18 Monate und im September 2003 wurde die „Desert Lodge" eröffnet.

In den folgenden Beiträgen werden das Hotel und seine Besonderheiten sowie die Sehenswürdigkeiten des Dörfchens el-Qasr und der umliegenden Wüstenlandschaften vorgestellt. Schliesslich geben Auszüge aus dem Tagebuch von Ursina Rüegg einen Einblick in die hektische

Die „Desert Lodge“ in el-Qasr

Auf einer kleinen Felsanhöhe unmittelbar hinter dem unter Heimatschutz stehenden Dörfchen el-Qasr liegt die „Desert Lodge“ (Abb. 11). Die Lage ist einmalig, denn auf der einen Seite öffnet sich ein weiter Blick über die Siedlung und die Felder und Gärten der Oase, auf der anderen Seite, unmittelbar hinter dem Hotel, beginnen die Ausläufer der Sahara mit ihren Dünen und der nahen Gebirgskette, die den Oasenkessel von Dakhla umschliesst. Das Hotel besteht aus verschiedenen Gebäuden mit insgesamt 32 Zimmern. Es ist ganz im lokalen Stil und unter ausschliesslicher Verwendung von natürlichen und aus der Oase stammenden Materialien erbaut und fügt sich daher harmonisch in die Landschaft ein (Abb. 12). Für die Bauarbeiten wurden einheimische Handwerker angestellt. Oberste Priorität hatte der ökologische Gedanke, der sich als Leitfaden durch das ganze Projekt zieht. So sind Textilien und Bettwäsche aus reiner ägyptischer Baumwolle und es werden umweltfreundliche Reinigungsmittel benutzt. Um Transportwege und Müllberge von PET-Flaschen zu vermeiden, wird das Trinkwasser gefiltert und den Gästen in Glasflaschen angeboten. Elektrizität wird aus Wasserkraft und Solarzellen gewonnen. Ausserdem existiert ein System zur Abfallverminderung und –trennung. Mit den lokalen Behörden wird auch an einer Lösung des Kehrichtproblems von el-Qasr gearbeitet, damit in Zukunft der Müll getrennt und umweltgerecht entsorgt werden kann. Gemüse und Früchte bezieht das Hotel von Bauern aus der Umgebung, und im Restaurant der „Desert Lodge“ werden lokale Gerichte serviert. Wer mehr über die Geschichte und die Traditionen der Oase sowie die Sehenswürdigkeiten in der Umgebung erfahren möchte, findet in der Bibliothek dazu Literatur und Unterlagen. Auch ein Internet-Café ist im Aufbau. Geplant ist ferner auch der Bau eines traditionellen Beckens mit heissem Thermalwasser. Die nächstgelegen Thermalquelle liegt rund 10 Fahrminuten vom Hotel entfernt.

Von Anfang an ging es beim Projekt auch darum, die Einheimischen zur Erhaltung der Umwelt und ihrer Oasen-Kultur zu motivieren und sie in das Projekt mit einzubeziehen. So befindet sich im Hotel ein kleiner Bazar mit Produkten und Spezialitäten aus der Oase (wie Keramik und traditionelle Kleidungsstücke) im Aufbau.
Ausserdem wird regelmässig und mit Unterstützung der lokalen Behörden das Dorf zusammen mit Schulklassen geputzt.
Das Projekt „Desert Lodge“ wurde durch ein Team internationaler Tourismusexperten/innen – alles Naturliebhaber/innen und Wüstenspezialisten/innen - realisiert, die sich in der Al Wadi Co. zu einer Holding unter ägyptisch-schweizerischer Leitung zusammengeschlossen haben. Ursina Rüegg ist Mitglied der Geschäftsleitung und zeichnet für die Ökologie und die gesamte Einrichtung der „Desert Lodge“ verantwortlich. Ausserdem ist sie als

Abb. 12: Innenhof der ganz im lokalen Stil erbauten „Desert Lodge“. Foto: A. Küffer.

Assistentin des General Managers für den europäischen Markt zuständig.
Mit dem Projekt „Desert Lodge“ wurde in der Westwüste Ägyptens erstmals ein nach ökologischen Prinzipien gebautes und geführtes Hotel realisiert. Das dafür erarbeitete Konzept wird für weitere Projekte in dieser Region wegweisend sein. Die Oase Dakhla ist - wie die anderen Oasen übrigens auch - bis heute vom Massentourismus weitgehend verschont geblieben. Gerade in der schnell wachsenden Tourismusindustrie Ägyptens sind jedoch in den letzten Jahren vermehrte Bestrebungen im Gang, auch diese Regionen kommerziell zu erschliessen. Die ist nicht ganz unproblematisch, weisen doch gerade Wüstengebiete und ihre Oasen ein überaus fragiles natürliches Gleichgewicht auf. Umso begrüssenswerter ist der Aufbau von nach ökologischen Prinzipien geführten Hotels gerade in

Abb. 13: An einem Frühlingsabend in der „Desert Lodge“: Farbenfrohes Spektakel über el-Qasr. Foto: A. Küffer.

len Bemühungen, den Schutz der mehrheitlich noch unberührten Wüstenlandschaften und ihrer Oasen mit einem sanften Tourismus zu vereinen, ist das Team der „Desert Lodge“ im Februar 2003 von der Arabischen Liga mit dem Preis für „Green Tourism“ ausgezeichnet worden. Dass das Hotel mit seinem Konzept und der einzigartigen Lage auch bei den Gästen grossen Anklang gefunden hat, zeigen die vielen positiven Feedbacks. Wer gerne in den verwinkelten Gassen der Oase auf Entdeckungssuche geht oder auf Wanderungen die faszinierende Landschaft und Weite der Wüste erkundet, wird sich in der Lodge gleich zu Hause fühlen. Und wenn sich die Gäste Ende Nachmittag zu einem unvergleichlich schönen Sonnenuntergang auf der Dachterrasse bei Wasserpfeife und Tee einfinden, kann man schon mal über Lebensweisheiten der Oasen- und Wüstenbewohner und Sinn und Unsinn unseres hektischen Lebensstils ins Philosophieren geraten (Abb. 13).

Die Siedlung el-Qasr – ein malerisches, verlassenes Dörfchen unter Heimatschutz

El-Qasr gehört zu den malerischsten Dörfchen in der Oase Dakhla. Mit seinen verwinkelten Gässchen, die meist zum Schutz vor der intensiven Sonneneinstrahlung mit Palmenstämmen überdacht sind, versetzt es den Besucher in frühere Zeiten zurück (Abb. 14). Die Gassen sind von eng zusammen gebauten Lehmhäusern gesäumt, über deren Eingängen sich mit geschnitzten Koransprüchen verzierte Holzbalken befinden, die zum Teil mehrere hundert Jahre alt sind (Abb. 15). In einem Innenhof steht noch eine alte Getreidemühle, und einige Gässchen weiter ist eine Olivenpresse zu besichtigen. Auf einem kleinen Platz erblickt der aufmerksame Besucher sogar einen Türpfosten mit hieroglyphischer Inschrift (Abb. 16). Dieser an der Tür eines Hauses wiederverbaute Block eines Thot-Tempels stammt nach neusten Erkenntnissen wohl nicht aus el-Qasr selber, sondern aus der Nachbarsiedlung Amheida,

Abb. 14 (li.) : Gässchen in el-Qasr.

Abb. 15 (mi.): Hauseingang mit geschnitztem Koranspruch.

Abb. 16 (re.): Verbauter Block mit Hieroglypheninschrift.

Fotos: A. Küffer